

Hahnemanns Hausapotheken

**Seine Praxis der Arzneimittelanwendung
anhand von Schriften und erhaltenen Arzneien**

Karin Enderle

KVC | VERLAG

Inhalt

Abbildungsverzeichnis und Bildnachweis	XIII
Tabellenverzeichnis	XIV
Abkürzungsverzeichnis.....	XV
1. Einleitung	1
1.1 Sammlungen, materielle Kultur und Artefakte.....	2
1.1.1 Sammlungen	2
1.1.2 Materielle Kultur	7
1.1.3 Artefakte	12
1.1.4 Vom Artefakt zum Sammlungsbestandteil.....	12
1.2 Forschungsfrage, methodische Vorüberlegungen	15
1.3 Forschungsstand	18
1.4 Methoden	24
1.5 Nomenklatur	26
1.6 Kapitelaufbau.....	27
1.7 Zeitdiagramm Samuel Hahnemann.....	29
2. Die Entwicklung von Samuel Hahnemanns Arzneimittelanwendung.....	35
2.1 Arzneimittelherstellung	38
2.2 Arzneimittelprüfungen	44
2.3 Arzneiform Globuli.....	57
2.4 Verdünnungsgrad.....	62
2.5 Bezeichnung und Beschriftung der zentesimalen Verdünnungsstufen.....	72
2.6 Einnahmeverordnungen <i>per os</i>	74
3. Krankenjournal.....	79
4. Das Testament Samuel Hahnemanns.....	83
5. Haus-, Reise- und Taschenapotheken	85
5.1 Historische Wurzeln und gesetzliche Rahmen- bedingungen der ärztlichen Hausapotheken	85

5.2	Allopathische Haus- und Reiseapotheken	86
5.3	Homöopathische Haus-, Taschen- und Reiseapotheken.....	87
6.	Einführung zu den Hausapotheken Samuel Hahnemann 600 und 288.....	91
7.	Hausapotheke Samuel Hahnemann 600	95
7.1	Dokumentation der Hausapotheke.....	95
7.1.1	Beschreibung.....	95
7.1.2	Detaillierte Dokumentation der drei Kompartimente.....	98
7.2	Grundzüge der einzelnen Kompartimente.....	100
7.2.1	Kompartiment 1: Potenz II – entspricht C6.....	100
7.2.2	Kompartiment 2: Potenz VI – entspricht C18.....	104
7.2.3	Kompartiment 3: Potenz X – entspricht C30.....	108
7.3	Zusammenfassung der Arzneimittel in einer Tabelle.....	113
7.4	Zusammenfassende Betrachtung der Hausapotheke	116
7.4.1	Inhaltsschätzung.....	116
7.4.2	Arzneiform	116
7.4.3	Etikettenaufschrift.....	116
7.4.4	Korkenaufschrift.....	116
7.4.5	Zustand der Korken	116
7.4.6	Alphabetische Reihenfolge	117
7.5	Einordnung und abschließendes Fazit.....	118
8.	Nosoden, Tiergifte und Isopathie	123
9.	Hausapotheke Samuel Hahnemann 288	133
9.1	Dokumentation der Hausapotheke.....	133
9.1.1	Beschreibung.....	133
9.1.2	Detaillierte Dokumentation der beiden Kompartimente	136
9.2	Grundzüge der einzelnen Kompartimente.....	138
9.2.1	Kompartiment 1: Potenz VIII – entspricht C18.....	138
9.2.2	Kompartiment 2: Potenz X – entspricht C30.....	142
9.3	Zusammenfassung der Arzneimittel in einer Tabelle.....	146

9.4	Zusammenfassende Betrachtung der Hausapotheke	148
9.4.1	Inhaltsschätzung.....	148
9.4.2	Arzneiform	148
9.4.3	Etikettenaufschrift.....	149
9.4.4	Korkenbeschriftung	150
9.4.5	Zustand der Korken	150
9.4.6	Alphabetische Reihenfolge	150
9.5	Einordnung und abschließendes Fazit.....	150
10.	Riechen.....	155
11.	Hausapotheke Samuel Hahnemann Köthen	169
11.1	Dokumentation der Hausapotheke	169
11.1.1	Beschreibung.....	169
11.1.2	Übersicht der verschiedenen Etikettentypen	172
11.1.3	Detaillierte Dokumentation der sechs Kompartimente	173
11.2	Grundzüge der einzelnen Kompartimente.....	174
11.2.1	Kompartiment 1: Potenz II – entspricht C6.....	175
11.2.2	Kompartiment 2: Potenz IV – entspricht C12.....	180
11.2.3	Kompartiment 3: Potenz VI – entspricht C18.....	186
11.2.4	Kompartiment 4: Potenz VIII – entspricht C24.....	192
11.2.5	Kompartiment 5: Potenz X – entspricht C30.....	197
11.2.6	Kompartiment 6: Potenz I – entspricht C3.....	203
11.3	Zusammenfassung der Arzneimittel in einer Tabelle.....	211
11.4	Zusammenfassende Betrachtung der Hausapotheke	215
11.4.1	Inhaltsschätzung.....	215
11.4.2	Arzneiform	215
11.4.3	Etikettenaufschrift.....	216
11.4.4	Korkenaufschrift	216
11.4.5	Zustand der Korken	217
11.4.6	Alphabetische Reihenfolge	217
11.5	Einordnung und abschließendes Fazit.....	218

12. Einführung zu den Hausapotheken Seide Türkis und SIMILIA SIMILIBUS CURANTUR.....	225
13. Hausapotheke Seide Türkis	231
13.1 Beschreibung.....	232
13.2 Dokumentation	233
13.2.1 Inhaltsschätzung.....	233
13.2.2 Arzneiform	234
13.2.3 Etikettenaufschrift.....	234
13.2.4 Korkenaufschrift	234
13.2.5 Zustand der Korken	234
13.2.6 Zustand der Fläschchen	234
13.2.7 Zustand der Globuli.....	235
13.3 Zusammenfassende Betrachtung aller Arzneimittel	235
13.3.1 Potenzen	235
13.3.2 Auswertung Arbeitstabelle Potenzen Hausapotheke Seide Türkis Literatur	236
13.3.3 Auswertung Arbeitstabelle Potenzen Hausapotheke Seide Türkis Krankenjournale	237
13.4 Einordnung und abschließendes Fazit.....	238
14. Hausapotheke SIMILIA SIMILIBUS CURANTUR.....	243
14.1 Beschreibung.....	243
14.2 Dokumentation	245
14.2.1 Inhaltsschätzung.....	245
14.2.2 Arzneiform	246
14.2.3 Etikettenaufschrift.....	246
14.2.4 Korkenaufschrift	246
14.2.5 Zustand der Korken	246
14.2.6 Arzneimittel, die nicht identifizierbar sind	246
14.3 Zusammenfassende Betrachtung aller Arzneimittel	247
14.3.1 Potenzen	247
14.3.2 Auswertung Arbeitstabelle Potenzen Hausapotheke SIMILIA SIMILIBUS CURANTUR Literatur	248

14.3.3	Auswertung Arbeitstabelle Potenzen Hausapotheke SIMILIA SIMILIBUS CURANTUR Krankenjournale	249
14.4	Einordnung und abschließendes Fazit.....	250
15.	Einführung zu den Taschenapotheken im Buchformat IGM und DAM	255
16.	Taschenapotheke im Buchformat IGM	257
16.1	Beschreibung.....	257
16.2	Dokumentation	259
16.2.1	Inhaltsschätzung.....	259
16.2.2	Arzneiform	260
16.2.3	Etikettenaufschrift.....	260
16.2.4	Korkenaufschrift	260
16.3	(Erst-) Veröffentlichung Arzneimittelprüfung	260
16.4	Einordnung und abschließendes Fazit.....	261
17.	Taschenapotheke im Buchformat DAM	263
17.1	Beschreibung.....	263
17.2	Dokumentation	266
17.2.1	Inhaltsschätzung.....	266
17.2.2	Arzneiform	266
17.2.3	Etikettenaufschrift.....	266
17.2.4	Korkenaufschrift	266
17.3	(Erst)Veröffentlichung Arzneimittelprüfung	266
17.4	Einordnung und abschließendes Fazit.....	267
18.	Kleine Schwarze Taschenapotheke Weber Paris.....	271
18.1	Beschreibung.....	271
18.2	Dokumentation	272
18.2.1	Inhaltsschätzung.....	273
18.2.2	Arzneiform	273
18.2.3	Etikettenaufschrift.....	273
18.2.4	Korkenaufschrift	273

18.3	(Erst)Veröffentlichung Arzneimittelprüfung	273
18.4	Hersteller Weber, Paris	274
18.5	Einordnung und abschließendes Fazit.....	274
19.	Hausbesuche	277
20.	Ergebnisse und Ausblick	283
21.	Quellen.....	293
21.1	Archivalien	293
21.2	Literaturverzeichnis.....	294
Glossar	311

1. Einleitung

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Erforschung von insgesamt acht homöopathischen Apotheken, die aus dem persönlichen Besitz von Samuel Hahnemann stammen bzw. solchen, die ihm zugeschrieben werden. Zum einen werden sechs Haus-, Taschen- und Reiseapotheken aus dem Bestand des Homöopathie-Archivs des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart (IGM) untersucht. Darüber hinaus befindet sich jeweils eine weitere analysierte Apotheke im Hahnemannhaus in Köthen und im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg.

Die Untersuchung der Hausapotheken erfordert allerdings zwingend Kenntnis von der Frühgeschichte der Homöopathie, die den zweiten Themenkomplex definiert. Dieses Werk bietet allerdings keine komplette Übersicht über die Geschichte der Homöopathie, sondern zeichnet nach einer kurzen Einführung in diese neue Heilkunde detailliert insbesondere den zeitlichen Verlauf der Forschung und der Entwicklung der späten Verordnungspraxis Samuel Hahnemanns – etwa die letzten 25 Lebensjahre umfassend – nach. Dabei werden die von ihm jeweils gewonnenen Erkenntnisse und Einsichten dargestellt, jedoch nicht deren Berechtigung und Wirksamkeit begutachtet oder gar nachgewiesen.

Da sich aktuell alle hier erforschten Hausapotheken ausnahmslos im Bestand eines nationalen oder privaten Museums bzw. Archivs befinden, ist diese Arbeit auch ein Beitrag zur Sammlungsgeschichte, die den dritten Themenbereich umreißt. Dieser Fokus zielt darauf ab, die Materialität der Untersuchungsobjekte mit Wissen zu verbinden und trägt dazu bei, vorhandene Wissenslücken zu schließen. Da bisher noch keine Forschungsarbeiten zu den hier untersuchten Hausapotheken vorliegen, muss die individuelle Geschichte jeder einzelnen Apotheke neu geschrieben werden. Insofern stellt die vorliegende Arbeit eine Pilotstudie bzgl. homöopathischer Hausapotheken dar und intendiert im Ergebnis Wissensgeschichte mit Sammlungsgeschichte zu verbinden und zu schreiben.

Die hier durchgeführte Untersuchung widmet sich daher insgesamt drei Themen: Der Erforschung der Hausapotheken, der Frühgeschichte der Homöopathie und der Sammlungsgeschichte.

Seit der Begründung der Homöopathie steht das homöopathische Arzneimittel in ihrem Mittelpunkt, denn die wichtigste Aufgabe dieser alternativen Therapierichtung besteht darin, die richtige Arznei für jeden individuellen Krankheitsfall zu finden.¹ Eine homöopathische Behandlung kann zwar ohne Arzt durchgeführt werden, aber ohne homöopathisches Arzneimittel gibt es keine homöopathische Therapie. Umso mehr verwundert es, dass die Zusammen-

¹ Vgl. Wolff (1996, 103ff.).

setzung historischer homöopathischer Haus-, Taschen- und Reiseapotheken bisher kaum wissenschaftlich erforscht ist.²

Gerade die überlieferten Apotheken aus dem persönlichen Besitz Samuel Hahnemanns stellen das interessanteste Untersuchungsmaterial für dieses Forschungsgebiet dar. Bisher hat sich aber trotz deren Bedeutung noch keine Arbeit mit diesen befasst.

Möglicherweise hängt dies damit zusammen, dass in unserer westlichen Welt alles Geistige und Abstrakte nicht nur von den handwerklich hergestellten, materiellen Dingen getrennt wird, sondern auch als diesen überlegen und erhaben angesehen wird.³ Dies spiegelt sich allgemein auch darin wider, dass die Auswertung von Objekten in Museen häufig eine untergeordnete Rolle gegenüber schriftlichen Überlieferungen einnimmt.⁴

Die vorliegende Arbeit ist nicht auf der Basis von theoretischen Konzepten oder Methoden der materiellen Kultur entstanden. Dennoch ist sie in gewisser Weise ein Beitrag zur materiellen Kultur, denn die für diese wissenschaftliche Untersuchung individuell entwickelten Methoden, Überlegungen und Arbeitsweisen spiegeln sich vielfältig in den unterschiedlichsten Theorien, Perspektiven und Positionen zur materiellen Kultur wider. Sie sollen im Rahmen dieser Einführung ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit reflektiert werden, da sie den Leser in anschaulicher Weise zu einem besseren Verständnis zu der vorliegenden Untersuchung der Hausapotheken hinführen. Vergleichbar mit dem Erlernen einer Fremdsprache vermitteln die Überlegungen im Folgenden dem Leser so etwas wie ein „Sprach- und Denkgefühl“ für diese Forschungsarbeit und die untersuchten Objekte selbst.

1.1 Sammlungen, materielle Kultur und Artefakte

1.1.1 Sammlungen

Die Tatsache, dass heute alle Hausapotheken museale Sammlungsstücke sind, mag so banal erscheinen, dass sie als unwichtige Selbstverständlichkeit praktisch überlesen wird. Doch ist genau das Gegenteil der Fall, was zunächst im Folgenden reflektiert werden soll.

Das Museum heute⁵ ist ein Ort des bewahrenden Sammelns, denn die Objekte erfahren keine weitere Abnutzung. Im Gegenteil: Durch Konservieren und

² Vgl. Nolte und Sparenborg-Nolte (2007, 177).

³ Vgl. Prown (1996, 19).

⁴ Ausführlich bei: Atzl (2020); vgl. Hennig (2004, 60).

⁵ Die Entstehung von Privatsammlungen und Museen in Westeuropa ausführlich bei Pomian (2013, 55ff.).

Restaurieren⁶ soll der vorgefundene Zustand erhalten bleiben bzw. sogar verbessert werden.⁷ Hier werden Dinge, die nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion verwendet werden, aber es wert sind, aufbewahrt zu werden, vor dem Vergessen und Vergehen in Sicherheit gebracht.⁸ Pomian definiert eine Sammlung als „jede Zusammenstellung natürlicher oder künstlicher Gegenstände, die zeitweise oder endgültig aus dem Kreislauf ökonomischer Aktivitäten herausgehalten werden, und zwar an einem abgeschlossenen, eigens zu diesem Zweck eingerichteten Ort, an dem die Gegenstände ausgestellt werden und angesehen werden können.“⁹ Im Museum beginnt das zweite Leben des Objekts und anstelle seines potentiellen und tatsächlichen Gebrauchswertes, der nun praktisch null ist, tritt sein kultureller und wissenschaftlicher Wert¹⁰ zur Gewinnung von historischen Erkenntnissen.¹¹ Das Streben nach solchen neuen Erkenntnissen rechtfertigt das Sammeln¹² oder mit den Worten von Adalbert Stifter ausgedrückt: „Entfernte Zeiten werden aus dem Stoffe etwas bauen, das wir noch nicht kennen. Das Sammeln geht der Wissenschaft immer voraus; das ist nicht merkwürdig; denn das Sammeln muß ja vor der Wissenschaft sein.“¹³ Den Aufbau einer Sammlung bezeichnet Pomian als „Operation, die Nützlichkeit in Bedeutung umwandelt“¹⁴ und nur das, was einmal gesammelt wurde, kann künftig in einer

⁶ Durch Konservierung und Restaurierung erfahren museale Objekt spezielle Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Vgl. Doering und Hirschauer (1997, 280). Michele Cristale beschreibt in ihrer Diplomarbeit die restauratorische und konservatorische Betreuung von zehn mobilen Apotheken aus dem 19. Jahrhundert. Cristale (2006).

⁷ Vgl. Doering und Hirschauer (1997, 279); vgl. Goppel (1989, 13).

⁸ Vgl. Pomian (2013, 16).

⁹ Pomian (2013, 16).

¹⁰ Dieser Wert wird je nach Bedeutung ganz unterschiedlich hoch bemessen, was im Ergebnis die museale Laufbahn der Objekte entscheidend beeinflusst. Sie können zu Objekten in Dauerausstellungen werden (was Sloterdijk als die Auferstehung in den irdischen Himmel beschreibt, denn die Dinge gehen faktisch in die Ewigkeit ein (vgl. Sloterdijk (1989, 64)) oder als Prunkstück durch eine extraordinary Präsentation hervorgehoben werden (wie z. B. die Büste der Nofretete, der im Neuen Museum in Berlin ein kompletter Raum als einzigem Exponat zur Verfügung steht. Vgl. te Heesen (2015, 33). Andere müssen aus Platzgründen für längere Zeit oder sogar für immer ins Depot ausweichen und werden dort zu „Lagerhütern“ (vgl. Doering und Hirschauer (1997, 282f.)). Hennig (2002, 162) spricht sogar von einem „Sperrmülllager [sic!] erster Klasse“.

¹¹ Vgl. Beitzl (1983, 298). Pomian spricht vom Paradox des Tauschwertes, der sich in der Höhe des Kaufpreises niederschlagen kann, und des Gebrauchswertes, der nun gleich Null zu setzen ist; vgl. Pomian (2013, 17).

¹² Vgl. Kramer (2001, 293).

¹³ Stifter (2003, 7); vgl. te Heesen und Spary (2002, 7).

¹⁴ Pomian (2013, 63).

Ausstellung präsentiert¹⁵ bzw. erforscht¹⁶ werden. Pomian hat für solche Dinge, die zwar keinen Nutzen mehr haben, aber dennoch z. B. als Sachzeugen der Vergangenheit voller Bedeutung sind, den Begriff „Semiophor“ eingeführt.¹⁷

Die Aufgaben eines Museums erschöpfen sich allerdings nicht im Sammeln, Bewahren, Reinigen,¹⁸ Konservieren und Restaurieren. Dies sind notwendige Schritte, die dem eigentlichen Ziel vorausgehen. Dieses besteht darin, die Objekte auszustellen und der Öffentlichkeit und Wissenschaft zugänglich zu machen.¹⁹ Dabei geht es nicht nur um das reine Präsentieren und Anschauen, sondern im Wesentlichen um Wissensvermittlung rund um das Sammlungsstück und um dessen wissenschaftliche Auswertung und damit Wissensgenerierung.²⁰

Dabei kommt dem Arbeitsschritt der Inventarisierung beim Aufnehmen eines Objekts in einen musealen Bestand eine zentrale Bedeutung zu, denn die Artefakte bleiben ohne Aussage, wenn keine Informationen darüber festgehalten werden.²¹ Aus ihrem ursprünglichen Umfeld herausgerissen, sagen sie durch reine Anschauung nichts über sich selbst aus.²² Deshalb sollte für jedes Sammlungsstück ein „bürokratischer Repräsentant“²³ erstellt werden, klassischerweise eine Karteikarte oder ein Datensatz in einer Datenbank, der aussagekräftige Informationen über Maße, Material und Herstellungsweise sowie Zeit und Ort der Entstehung, ursprüngliche Funktion und (ggf. wechselnden) Besitzer dokumentiert. Des Weiteren werden Angaben über Zeit, Ort und Umstände des Erwerbs und zum Verkäufer bzw. Schenker sowie alle zusätzlichen, wissenschaftlichen Informationen festgehalten.²⁴ Hansen beklagt, dass es keine verbindlichen Anweisungen für wissenschaftliche Museumsinventare gibt²⁵ und Feest stuft den Zeitpunkt und Ort des Erwerbs als entscheidend für die Qualität der musealen Inventarisierung ein.²⁶

¹⁵ Vgl. Hennig (2002, 163).

¹⁶ Hansen betont den gegenseitigen Einfluss vom Sammeln und Forschen: Einerseits kann ein Sammlungsobjekt einen Forschungsauftrag auslösen und andererseits kann die Forschung neue Sammlungsaktivitäten des Museums initiieren. Vgl. Hansen (1970, 27).

¹⁷ Vgl. Pomian (2013, 48); vgl. te Heesen (2015, 36).

¹⁸ Carrier bezeichnet das Reinigen und Desinfizieren als minimale Form der Aneignung. Vgl. Carrier (1995, 113).

¹⁹ Hennig (2004, 80); vgl. Kramer (2001, 289).

²⁰ Vgl. Beitzl (1983, 291); vgl. Goppel (1989, 14).

²¹ Vgl. Hennig (2004, 50).

²² Vgl. Hoffmann (1976, 102).

²³ Doering und Hirschauer (1997, 276).

²⁴ Vgl. Doering und Hirschauer (1997, 275f.); vgl. Kramer (1975, 12).

²⁵ Vgl. Hansen (1970, 31).

²⁶ Vgl. Feest (2013, 264).

Die Beschaffung von musealen Neuzugängen verläuft über ganz unterschiedliche Wege, wie z. B. durch Schenkung oder Erwerb aus Privatsammlungen oder über kommerzielle Zwischenhändler.²⁷

Beim Zugang über private Sammler, die die o. g. ursprünglichen Informationen selten professionell dokumentieren, gehen diese häufig verloren.²⁸ Verfügen auch heute nicht alle Museen über ausreichende personelle und finanzielle Mittel, um diese zeitraubende Tätigkeit in der erforderlichen Qualität zu erfüllen,²⁹ so fehlte früher auch das Bewusstsein für die zentrale Bedeutung einer akribischen Dokumentation,³⁰ wie bereits Otto Lauffer festhält: „Je älter die Schriftquellen sind, um so kürzer pflegen sie in der Regel zu sein. [...] Aber über sein Alter und seine Entstehung geben sie nur selten eine genaue Auskunft.“³¹ Hansen führt des Weiteren aus, dass Museumsleiter früher ihr Wissen über relevante Informationen häufig als so selbstverständlich erachteten, dass sie keinen Wert auf schriftliche Aufzeichnungen legten. Er bezeichnet museale Altbestände deshalb als „wissenschaftliches Kummerfeld“.³²

Es gibt also vielfältige Gründe für vorliegende Dokumentationslücken, die dazu führen, dass vieles im Vagen und Unbestimmten bleibt,³³ da die Objekte nicht zwangsläufig Informationen über ihre Herkunft und Funktion offenlegen.³⁴ Die Geschichten der Artefakte werden umso undeutlicher und verschwommen, je weiter sie in die Vergangenheit zurückgehen.³⁵

Hiervon sind häufig auch Haus-, Reise- und Taschenapotheken betroffen, die sich vielfach als dekorativer Blickfang in musealen oder privaten pharmaziehistorischen Sammlungen befinden. Die Informationen in den vorhandenen Datenbögen beschränken sich meist auf Maße, Material und Beschreibung der (künstlerischen) Gestaltung.³⁶ Vereinzelt finden sich Informationen über Herkunft und Datierung, die allerdings nicht immer belegt und belastbar sind.³⁷

²⁷ Vgl. Doering und Hirschauer (1997, 275). Der Vorläufer des modernen Kunsthändlers war der Kunstagent. Philipp Hainhofer war wohl der bedeutendste und bekannteste Vertreter dieses neuen Berufsstands im 17. Jahrhundert in Deutschland. Vgl. Roeck (1992, 11f.). Hansen äußert sich insbesondere kritisch über Zufallsangebote von Antiquitätenhändlern. Vgl. Hansen (1970, 28). Humann warnt ausdrücklich vor Gegenständen aus Privatsammlungen. Vgl. Humann (1902, 39).

²⁸ Vgl. Kramer (1975, 12).

²⁹ Vgl. Hennig (2002, 158f.).

³⁰ Vgl. Hansen (1970, 31).

³¹ Lauffer (1943, 114).

³² Vgl. Hansen (1970, 28ff.).

³³ Vgl. Deneke (1998, 149).

³⁴ Vgl. Kramer (1975, 8).

³⁵ Vgl. Schapp (1953, 124).

³⁶ Vgl. Habrich (1979, 1151).

³⁷ Vgl. Kapitel 20.

Müller-Jahncke beklagt 1996 im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung *Apotheke in Notzeiten* im Deutschen Apotheken-Museum in Heidelberg, in dem die Präsentation homöopathischer mobiler Apotheken einen Schwerpunkt bildet: „An Material [...] mangelte es keineswegs, doch fehlte eine gründliche Sichtung und Bearbeitung der vorhandenen Apotheken.“³⁸ Im Rahmen der Vorbereitung dieser Ausstellung werden auch die dort präsentierten homöopathischen Apotheken neu inventarisiert und beschrieben. Allerdings liegen über diese Informationen hinaus bis heute keine weiteren pharmaziehistorischen Untersuchungen zu den Objekten vor.³⁹

Da auch alle acht in der vorliegenden Studie erforschten Hausapotheken von gravierenden Dokumentationslücken betroffen sind und eine ungenügend gründliche Inventarisierung die Überführung von Sammlungsstücken zu wissenschaftlichen Objekten erschwert,⁴⁰ soll im Folgenden ausführlich auf die daraus erwachsenden Konsequenzen eingegangen werden.

Zuvor muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass eine vermeintliche Dokumentation unabsichtlich teilweise in eine (falsche) Interpretation münden kann, die die weiteren Forschungsarbeiten gravierend behindert,⁴¹ wie beispielsweise in Kapitel 6 und zu Beginn von Kapitel 13 deutlich wird. Dies untermauert die Forderung Otto Lauffers Bergner zitierend, dass in jedem Fall jede Aussage jeder schriftlichen Quelle auf ihre objektive Richtigkeit überprüft werden muss.⁴²

Zunächst betrachten wir die bereits zuvor erwähnte Tatsache näher, dass der Übergang von einem Objekt in den Sammlungsbestand eines Museums einen Bruch in seiner Biographie darstellt, worauf sich häufig der grundsätzliche Mangel von Museumsgegenständen gründet.⁴³

Die erste Silbe des Wortes Exponat⁴⁴ zeigt bereits sprachlich an, dass ein Ausstellungsstück von seiner ursprünglichen Funktion und Umgebung entfremdet

³⁸ Müller-Jahncke (1996). Auch Otto Lauffer beklagt, dass viele Gegenstände der Vergangenheit unerforscht bleiben; vgl. Lauffer (1943, 106).

³⁹ Diese Auskunft erhielt ich vom DAM auf meine persönliche Nachfrage im Januar 2022.

⁴⁰ Vgl. Doering und Hirschauer (1997, 276f.); vgl. Reynolds (1984, 9); vgl. Bringéus (1986, 163); vgl. Kramer (2001, 290).

⁴¹ Vgl. Kramer (1975, 10).

⁴² Vgl. Lauffer (1943, 120). „[...] scheint nichts sicherer zu sein, als den historischen Überlieferungen zu folgen, wie sie durch Urkunden, Geschichtsschreiber und Inschriften dargeboten wird. Indes hat die Erfahrung gelehrt, dass das blinde Vertrauen auf die Sicherheit dieser Notizen sehr gefährlich ist und eine peinliche Kritik der Überlieferung ist eine Gewissenspflicht ernster Forschung.“ Bergner (1905, 14).

⁴³ Vgl. Spittler (1993, 179).

⁴⁴ ‚ex-‘ kann als Präfix der lateinischen Sprache u. a. mit ‚heraus‘ übersetzt werden und deutet in diesem Zusammenhang „darauf hin, dass aus etwas heraus ein Gegenstand

ist.⁴⁵ Deshalb ist es oft sehr mühsam und aufwändig – wenn überhaupt möglich – die in der Vergangenheit unterlassenen Aufzeichnungen nachträglich zu dokumentieren und den ursprünglichen Kontext, aus dem die Dinge stammen, zu rekonstruieren.⁴⁶ Kramer vergleicht die Magazine von Museen deshalb mit „teuren Altersheimen“.⁴⁷ Da häufig schriftliche Überlieferungen und zeitgenössische Berichte fehlen, müssen die historischen Zusammenhänge aus der Gegenwart rekonstruiert werden.⁴⁸ Erst durch Forschung und wissenschaftliche Quellenbearbeitung können die Objekte aus der Vergangenheit für uns heute erfahrbar werden.⁴⁹

1.1.2 Materielle Kultur

Dabei ist es wichtig, die Artefakte auf das Handeln von Menschen zu beziehen, was „vor allem geduldige Beobachtung“⁵⁰ erfordert. Denn mit den Augen kann man nur die äußere materielle, physikalische und sichtbare Wirklichkeit der Objekte erfassen.⁵¹ Das Artefakt ist anders als ein zu lesender Text zwar „immer sofort ganz da“,⁵² aber viele unsichtbare Details wie die Funktion, Bedeutung und Beziehung zu Menschen erschließen sich nicht auf einen Blick, sondern müssen mühsam Schritt für Schritt erarbeitet werden. Am Ende dieses Prozesses stehen ein wissenschaftliches Verstehen und eine historische Interpretation der Objekte,⁵³ was umso besser gelingen kann, je mehr Informationen zu dem ursprünglichen, biographischen Umfeld in Erfahrung gebracht werden können.⁵⁴

Denn „Gegenstände sprechen nicht für sich allein und erklären sich auch nicht allein“⁵⁵ oder mit den Worten von Otto Lauffer ausgedrückt: „Aber darüber hinaus geht ihre Zeugnisfähigkeit nicht mehr. Sie zeigen nur. Im übrigen sind sie stumm.“⁵⁶ Auch Helbrecht spricht einerseits von der „stumme[n] Welt der Dinge“

in einen anderen Zusammenhang gestellt und mithin seiner ursprünglichen Umgebung beraubt wird.“ Te Heesen (2015, 34f.).

⁴⁵ Vgl. te Heesen (2015, 34f.); vgl. Feest (2013, 262); vgl. Doering und Hirschauer (1997, 269).

⁴⁶ Vgl. Kramer (1975, 13ff.); vgl. Hennig (2004, 58ff.); vgl. Leser (1972, 198); vgl. Feest (2013, 263f.); vgl. Prown (1993, 6); vgl. Doering und Hirschauer (1997, 269).

⁴⁷ Vgl. Kramer (2001, 288).

⁴⁸ Vgl. Bühler (1963, 18).

⁴⁹ Vgl. Kriss-Rettenbeck (1980, 229).

⁵⁰ Spittler (1993, 179).

⁵¹ Vgl. Pomian (2013, 46).

⁵² Goodman (1987, 257).

⁵³ Vgl. Prown (1996, 23f.).

⁵⁴ Vgl. Heidrich (1991, 15).

⁵⁵ Heidrich (1991, 15).

⁵⁶ Lauffer (1943, 125); vgl. hierzu auch Hennig (2004, 54).

im Gegensatz zur Sprache von Menschen und Tieren. Andererseits erkennt sie in der „Eigen-Sprachlichkeit“ der Dinge eine eigene, andere Ausdrucksweise: „Die Dinge sprechen weder Deutsch noch Englisch noch Französisch.“⁵⁷ Deshalb ist entsprechend Aleida Assmann im Gegensatz zum schnellen Blick beim Lesen eines Textes der lange Blick auf Artefakte – was sie als Starren bezeichnet – notwendig.⁵⁸ Adorno warnt davor, sich ein Objekt einzuverleiben und rät zu „gewaltloser Betrachtung“, denn nur von „Nähe an Distanz“ kann „alles Glück der Wahrheit“ kommen.⁵⁹ Gadamer resümiert, „dass wir am Kunstwerk eine spezifische Art des Verweilens lernen. Es ist ein Verweilen, das sich offenbar dadurch auszeichnet, dass es nicht langweilig wird. Je mehr wir verweilend uns darauf einlassen, desto sprechender, desto vielfältiger, desto reicher erscheint es. Das Wesen der Zeiterfahrung der Kunst ist es, dass wir zu weilen lernen.“⁶⁰ Helbrecht sieht hierin eine wichtige Bedingung für die „geistig[e] Tätigkeit des Verstehens.“⁶¹ Die Bedeutungen von Objekten, die uns die Vergangenheit erzählt, erschließen sich letztendlich durch einen interaktiven Prozess zwischen Objekt und Wissenschaftler*in.⁶²

Weiter konkretisierend vergleicht Prown Forschung mit der Tätigkeit eines Detektivs,⁶³ der mit Spürsinn und Intuition versucht, eine sonst nicht erreichbare Realität abzubilden.⁶⁴ Auch Ginzburg zieht Parallelen zu Sherlock Holmes und misst wie dieser den zunächst wertlos erscheinenden, nebensächlichen und unendlich feinen Spuren eine entscheidende Bedeutung zu.⁶⁵ Eine solche nebensächlich erscheinende, feine, aber am Ende entscheidende Spur bildet in meiner Arbeit wie in einer „kriminalistischen Suchaktion“⁶⁶ die Frage nach der Beschriftung der zentesimalen Potenzen⁶⁷ auf den Arzneifläschchen in römischen oder arabischen Ziffern.⁶⁸ Während Kramer von der „Arbeit des Sehenlernens“⁶⁹ spricht, präzisiert te Heesen dieses als Spurenlesen, um daraus die richtigen Erkenntnisse über den Menschen, der das Artefakt hergestellt und benutzt hat, zu

⁵⁷ Vgl. Helbrecht (2003, 151ff.).

⁵⁸ Vgl. Assmann (1988, 240ff.).

⁵⁹ Vgl. Adorno (1985, 112).

⁶⁰ Gadamer (2012, 74).

⁶¹ Helbrecht (2003, 168).

⁶² Vgl. Pearce (1994, 19); vgl. auch Beitzl (1983, 293).

⁶³ Vgl. Prown (1996, 24).

⁶⁴ Vgl. Ginzburg (1983, 68ff.).

⁶⁵ Vgl. Ginzburg (1983, 64ff.); vgl. te Heesen (2015, 38).

⁶⁶ Hansen (1970, 28).

⁶⁷ Dazu vgl. das Glossar.

⁶⁸ Vgl. Kapitel 2.5.

⁶⁹ Kramer (2001, 292).

gewinnen.⁷⁰ Denn „Objekte sind [als] Erfahrungsrest einer vergangenen Zeit Träger von Spuren.“⁷¹ Der „Geburt“ des Gegenstands, wie Schapp den Augenblick der Herstellung bezeichnet, gehen „Pläne, Entschlüsse und körperliche Betätigungen eines Menschen“ voraus.⁷² MacCracken sieht in den Artefakten die äußere Gestalt der im Geist geborenen Ideen, Gedanken und Pläne⁷³ und Dennett spricht an dieser Stelle von der abgeleiteten Intentionalität, die Objekten von ihren Schöpfern verliehen wird.⁷⁴ Kramer beschreibt Dinge ebenso als lebendige Wesen, die zwar vom Menschen intendiert und abhängig sind, aber dennoch ein eigenes Leben mit eigenem Charakter führen.⁷⁵ Auch te Heesen erkennt in den Objekten aktive, eigendynamische Gegenstände, die mit einem Eigenleben ausgerüstet sind.⁷⁶ In seinem Roman „Aufstand der Dinge“ resümiert Erhart Kästner: „Die Dinge für grenzenlos unterdrückbar, rechtlos, willenlos, fühllos und unbedürftig der Selbst-Bestimmung zu halten, das kann bloß, wer meint, daß sie weder Leben noch Macht hätten. Sie haben sie.“⁷⁷ Weber sieht den Sinn, „den menschliches Handeln [...] der Herstellung und Verwendung [ein]es Artefakts verlieh (oder verleihen wollte)“,⁷⁸ als unverzichtbare Voraussetzung, um ein Objekt verstehen zu können. Durch menschliche Handlungen mit seinem Besitzer untrennbar verbunden wird: „das ‚Ding an sich‘ zu einem ‚Ding durch uns‘.“⁷⁹ Schapp folgert, dass jedes Ding eine Geschichte hat, die faktisch in die Geschichte eines Menschen⁸⁰ integriert ist, „denn es ist von einem individuellen Menschen geplant zu irgendeinem Zweck, in einem Sinnzusammenhang.“⁸¹ So werden Gedanken und Ideen, die an sich unsichtbar sind, in Artefakten als Produkte der

⁷⁰ Vgl. te Heesen (2015, 37ff.).

⁷¹ Te Heesen (2015, 39).

⁷² Schapp (1953, 17).

⁷³ Vgl. MacCracken (1987, 104).

⁷⁴ Vgl. Dennett (1996, 19ff.).

⁷⁵ Vgl. Kramer (1940, 137). Orr belegt durch seine Studie über Servicetechniker für Kopiergeräte in den USA, dass sie die Apparate als Individuen mit eigener Geschichte ansehen. Nichtfachleute hingegen denken, dass Maschinen vom gleichen Model alle gleich sind. Aber jede Maschine hat bedingt durch ihre eigene Geschichte, ihr eigenes Gebrauchsmuster und ihr eigenes soziales Umfeld im Ergebnis ihren eigenen Charakter. Vgl. Orr (1996, 89ff.).

⁷⁶ Vgl. te Heesen (2015, 44).

⁷⁷ Kästner (1976, 160).

⁷⁸ Weber (1972, 3).

⁷⁹ Boesch (1983, 12f.).

⁸⁰ Hendrickson untersucht, welche Kleider die indigenen Bewohner von Tecpán in Guatemala traditionell in verschiedenen Phasen ihres Lebens von der Geburt bis zu ihrem Tod tragen. Dass sie zu einem Teil der Biographie der Menschen werden, lässt sich am Hochzeitskleid am anschaulichsten nachvollziehen. Vgl. Hendrickson (1998, 98ff.).

⁸¹ Schapp (1953, 3f.); vgl. auch Kwint (1999, 4).

Gedanken und Ideen sichtbar.⁸² Radley tituliert Museumsgegenstände sogar als Denkmal für die Denkweisen und Anstrengungen seiner Hersteller, da sie sie zeitlich überlebt haben.⁸³ Feest stellt fest, dass die Herstellung eines Artefaktes nicht nur Handwerk, sondern auch „Kopfwerk“ ist.⁸⁴ Sven Ek zitierend erläutert Bringéus seine instrumentelle Perspektive u. a. mit den Worten „daß ein Gegenstand kein Gegenstand ist. Ein Gegenstand ist eine Handlung.“⁸⁵ Heidegger sieht ein Objekt nicht erschöpfend durch Form, Maße, Material und Herstellung charakterisiert, sondern im Wesentlichen durch seinen Zweck, den es erfüllen soll.⁸⁶ Kein Artefakt entsteht zufällig und jedes hat seine eigenen Materialien und Gründe.⁸⁷ Es ist das Erzeugnis eines bestimmten historischen Kontextes in Person eines bestimmten Herstellenden an einem bestimmten Ort in einer bestimmten Zeit.⁸⁸ Isaacs glaubt nicht, dass die Beziehung zwischen einem Objekt und einem Menschen nur durch diese beiden definiert wird, sondern dass zumindest zwei Menschen und das betreffende Objekt beteiligt sind.⁸⁹

Objekte haben uns also viel mehr zu berichten als die rein äußeren, physikalischen Merkmale. Sie enthalten verschlüsselte Botschaften über die Lebensverhältnisse, aus denen sie ursprünglich stammen.⁹⁰ Dabei gilt es zu beachten, dass die Bedeutungen und Lesarten von Artefakten von ihrer Herstellung bis zu ihrer Zerstörung bzw. ihrem Verlust und darüber hinaus einem stetigen Wandel unterliegen.⁹¹ Je intensiver die Objekte erforscht werden, umso tiefsinniger erzählen sie uns ihre Geschichte.⁹² Die Objekte sollen als Zeugen von Handlungsprozessen zum Sprechen gebracht werden und uns anhand ihrer Funktion und ihrer Beziehung zu Menschen ihre Bedeutung offenlegen.⁹³ Reynolds spricht in diesem Zusammenhang von der vierten Dimension der dreidimensionalen Objekte.⁹⁴

Kramer bezeichnete die Beziehung zwischen Objekten und Menschen als „Dingbeseelung“, die zu einer „Lebendigkeit der Dinge“ führt.⁹⁵ Später prägte er

⁸² Vgl. Bringéus (1986, 160); vgl. hierzu auch Reynolds (1984, 4).

⁸³ Vgl. Radley (1997, 58).

⁸⁴ Vgl. Feest (2013, 260).

⁸⁵ Bringéus (1986, 166f.); Ek (1983).

⁸⁶ Heidegger erläutert dies ausführlich in Betrachtung und Analyse eines Kruges, der die Funktion hat, Getränke aufzunehmen und somit seine materielle Hülle die für den Zweck entscheidende Leere im Inneren formt. Vgl. Heidegger (1994, 7f.).

⁸⁷ Vgl. Prown (1993, 3).

⁸⁸ Vgl. Prown (1996, 25).

⁸⁹ Vgl. Isaacs (1967, 263).

⁹⁰ Vgl. Kramer (2001, 301).

⁹¹ Vgl. Kavanagh (1989, 131).

⁹² Vgl. Pearce (1994, 28).

⁹³ Vgl. Hennig (2004, 54).

⁹⁴ Vgl. Reynolds (1984, 12); vgl. hierzu auch Boesch (1983, 15).

⁹⁵ Kramer (1940, 1).

den Begriff der „Dingbedeutsamkeit“, der „Stoffbedeutsamkeit, Gestaltbedeutsamkeit und [...] Funktionsbedeutsamkeit“ vereinigt.⁹⁶ Diese verschiedenen Perspektiven liefern jeweils unterschiedliche Erkenntnisse.⁹⁷ Auch Bringéus empfiehlt eine vieldimensionale wissenschaftliche Untersuchung von Artefakten aus verschiedenen Blickwinkeln, die sich komplementär ergänzen und zu einer möglichst umfassenden Interpretation der untersuchten Objekte führen können. Beispielsweise nennt er die antiquarische Perspektive (zeitliche Perspektive) und die kontextuelle Perspektive, die sich nicht primär für die sichtbaren, stofflichen Eigenschaften und Form der Artefakte interessiert, sondern die Objekte aus dem Zusammenhang des menschlichen Handelns heraus zu verstehen versucht.⁹⁸ Prown illustriert die von Bringéus aufgeworfenen Blickwinkel anschaulich einerseits mit dem Bild eines Bauern, der danach strebt, das Artefakt in seinen physikalischen Eigenschaften zu erfassen und zu beschreiben. Andererseits benutzt er dazu das Bild des Viehzüchters, der versucht die Sprache der Dinge zu verstehen und dadurch seine nicht offensichtlichen Informationen zu ergründen, wie z. B. die zugrunde liegenden Denkmuster der Menschen, die das Objekt geschaffen haben.⁹⁹

Auch in der vorliegenden Arbeit sollen die Hausapotheken nicht ausschließlich aus ihrer stofflich-physikalischen Perspektive beleuchtet werden. Zudem werden sowohl die Handlungen, in welche die Objekte einbezogen sind, als auch die Konzepte, aufgrund derer dies geschieht, studiert, um so ein möglichst vollständiges Wissen über die Hausapotheken zu generieren. Die sichtbaren Merkmale wie Material und Form sind Träger von unsichtbaren Bedeutungen, die im Gegensatz zu den Hausapotheken selbst, die das Ergebnis einer handwerklichen Arbeit sind, durch Denken und Sprache erzeugt werden.¹⁰⁰ Aller Mühen zum Trotz wird dennoch kein messerscharfes Bild ihrer Vergangenheit hervorgebracht werden können, denn „Geschichte, das ist: sich über Vergangenes beugen wie über einen Schloßbrunnen, wenn die Sonne hochsteht, etwas Licht in die Tiefe fällt, auf den Wasserspiegel, und man halbdeutlich, immerhin doch, etwas vom eigenen Spiegelbilde erblickt.“¹⁰¹

⁹⁶ Kramer (1995, 23); vgl. hierzu auch Korff (1992, 8).

⁹⁷ Vgl. Kramer (2001, 292).

⁹⁸ Bringéus (1986) passim.

⁹⁹ Vgl. Prown (1996, 22ff.).

¹⁰⁰ Vgl. Pomian (2013, 84).

¹⁰¹ Kästner (1976, 317).